

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 85 (1991)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde  
**Autor:** Minnaard, Gerard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-143626>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde

Ungefähr einen Monat nach dem 9. November 1989 gab es in West-Berlin eine Demo gegen die sogenannte Wiedervereinigung. Es war bereits deutlich, dass die BRD mit ihrer ökonomischen Macht die DDR plattdrücken würde, und wir hatten auch schon oft erfahren, wie schwierig es war, anderen deutlich zu machen, dass wir darüber nicht nur begeistert waren. «Wir sind ein Volk», schwarz-rot-gold, Kohl – das waren die Bilder, die anfingen, alles zu bestimmen und an deren siegreiche Macht man wohl glauben musste. Ohne viel Begeisterung gingen wir zur Demo. Ein Ritual. Ein Grüppchen, das ruft, dass es dagegen ist!

Aber dann kam die Überraschung. Es war kein Ritual, es war eine gute, eine fröhliche Demo. «Deutschland in den Grenzen von 1472 – Neapel bleibt unser!» Und wir haben gelacht und gepfiffen, während aus den Lautsprechern die Szene vor dem Schöneberger Rathaus zu hören war, wo Kohl versucht hatte, die Nationalhymne zu singen, und dabei von Pfiffen übertönt wurde. Eine gute Demo, vor allem dank dem «Büro für ungewöhnliche Massnahmen», denn es hatte an diesem Tag mächtige Gegenbilder entstehen lassen, mächtig, weil die Machthaber verspottet wurden. Und so wurde die fatale Kette von einer zu grossen Ernsthaftigkeit über Bitterkeit zu Resignation von einer kämpferischen Fröhlichkeit durchbrochen.

Ich erzähle diesen Vorgang, weil für mich an diesem Tag etwas von der Kraft der biblischen Erzählungen aufblitzte. Die Bibel ist nämlich voller Gegenbilder, sie erzählt von Ernst, Wut und Trauer, aber vor allem auch von kämpferischer Fröhlichkeit. Zum Beispiel: «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» Das ist nämlich kein offizieller Lehrsatz über die Entstehung der Welt, sondern eine Kampfparole. Es ist die erste Zeile eines Pamphlets aus einem alten «Büro für ungewöhnliche Massnahmen».

Geschrieben wurde dieses Pamphlet im Exil. Der israelitische Staat war von einer fremden Grossmacht – Babel – zerschlagen worden, das Land und der Tempel waren zerstört, und ein Teil der Bevölkerung war nach Babel mitgeschleppt worden. Das Volk war abgeschnitten von der eigenen Geschichte, sie waren Fremde in einem fremden Land, oder – die Zurückgebliebenen – Fremde im eigenen Land. Das Chaos war an der Macht, die Erde war, wie unser Text sagt, «tohu wabohu»: Irrsal und Wirsal, ein sinnloses Durcheinander von Gewalt und Unrecht. Es war eine finstere Zeit. «Finsternis über dem Antlitz des Urwirbels», heisst es in Genesis 1 – und: «Gottes Geist zitternd über dem Antlitz der Wasser». Es gab keinen Raum für den Geist der Liebe, den Geist der Geschwisterlichkeit. Es war das Ende des Versuchs, eine solidarische Gesellschaft aufzubauen.

Doch nicht die erdrückende Fremdmacht Babel wurde dann für einige zum Hauptthema, sondern die schwierige Frage: Was haben wir falsch gemacht? Diese selbtkritische Frage entspringt allerdings der Liebe zur Vision. Der reale Versuch kann zugrunde gehen, aber die Hoffnung nicht. Mag sein, dass sie sich in einer totalen Krise befinden, mag sein, dass die herrschende Meinung lacht über diese Vision, mag sein, dass der Gott dieser Vision in ihren Augen eine lächerliche, gescheiterte Figur ist – trotzdem, da heben einige demonstrativ ein kleines Schild hoch: «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!»

«Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» – Grundtöne einer Zukunftsmusik, die jeden Tag neu gesungen werden will. Musik, so wie Adorno einmal formuliert hat, als Einspruch gegen das Chaos.

«Gewölb sei inmitten der Wasser, es sei Scheide zwischen Wasser und Wasser.» So erzählt dieses israelitische Urbekenntnis, dass von Gott her die Macht des Urwirbels,

die Urmacht des Chaos grundsätzlich gebrochen wird. ER errichtet eine Grenze, einen antichaotischen Schutzwall, «Himmel» genannt, und dahinter wird die Hauptmacht der Wasser verbannt. Diese Hauptmacht bekommt in unserem Text keinen Namen; denn sie wird in der Geschichte keine Rolle mehr spielen. Himmel ist also immer eine Verheissung, dass Gott dem Chaos eine Grenze setzt. Himmel ist Ermöglichung der Geschichte, der Befreiungsgeschichte hier auf der Erde. Darum hören wir auch sofort, wie Gott die übriggebliebenen Wasser – und die sind für uns gefährlich genug, auch wenn sie keine mythische Grossmacht mehr darstellen – an einem Ort stauen lässt, und wie er dann das Trockne hervorruft. Es ist wie bei der grossen Befreiung, beim Exodus aus Ägypten. Auch dort wird das Trockne sichtbar, nachdem die Wasser getrennt worden sind. Das Trockne als fester Boden, auf dem man den Weg der Befreiung gehen kann. Und dieses Trockne wird «Erde» genannt. Erde ist also nicht das, was wir gewöhnlich «Erde» nennen, sie ist nicht die Weltkugel, nicht diese kaputte Welt, in der wir leben, sondern der Boden, der unterwegs zum verheissenen Land sichtbar wird. Erde ist verheissene Heimat, in der es keine Träne gibt, die nicht abgewischt wird.

Und so ist es gut! Himmel und Erde, zusammen sind sie gut, zusammen versprechen sie eine Geschichte der Menschwerdung!

«Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» Wir hören diesen Satz in einer Situation, in der das Kapital sich grenzenlos ausbreitet. Lebensgewohnheiten und Lebenszusammenhänge werden dabei rücksichtslos zerstört, und manche aus dem Ostteil Deutschlands werden sich vorkommen wie im Exil, als Fremde im eigenen Land. Und wo ist die Macht, die diesen schrecklichen Siegeszug aufhalten wird? Wer gibt den Arbeitslosen Arbeit, wer sorgt für die Kinder, wenn die Kinderkrippen verschwinden? Fragen, viele Fragen, auf die ich auch keine Antwort weiss!

Und trotzdem! Ich kann nicht daran glauben, dass die deutsche Mark das letzte Wort spricht. Ich kann es nicht glauben – und da höre ich dieses israelitische Urbekenntnis: «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» Das ist keine Negativ-Bestimmung.

Wir hören in der Bibel nicht: Am Anfang war das Chaos, und dann kam Gott, und er war dagegen. Nein, am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, das geht bestimmt voran. Und so ist es bei mir in meinem Leben auch gelaufen. Ich habe diesen Satz, ich habe von diesem Gott, von dieser Geschichte einmal gehört, und darum glaube ich es nicht, dass die deutsche Mark das letzte Wort hat.

«Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» Diesen Satz zu hören, einander zuzusprechen und gemeinsam sprechen zu lernen, darum kommen wir zusammen, darum feiern wir Gottesdienst.

Es ist wahr, das Chaos ist mächtig, sehr mächtig sogar, wie könnte man es leugnen. Und es kann in vielen Bereichen plötzlich auftauchen. Wenn wir krank sind, im Altern werden, in unseren Beziehungen, in Einsamkeit. Aber, mit diesem Satz bekennen wir, dass das Chaos nicht übermächtig ist, es gibt eine Grenze: «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» ER, der Gott Israels, hält uns fest, darum kann das Chaos uns auch nicht völlig in Besitz nehmen und bestimmen, und darum sind wir dem Chaos auch nicht restlos ausgeliefert. Damit ist die Angst nicht weg! Die Bibel predigt keinen billigen Optimismus. Aber die Angst verliert ihr Gift, und sie fixiert uns nicht länger wie das Kaninchen vor der giftigen Schlange.

Sprechen wir dieses Bekenntnis aus, dass es angesichts des Gottes Israels keine grenzenlosen Mächte auf dieser Erde gibt, dann bekennen wir damit gleichzeitig, dass der Streit, in den wir gerufen werden, menschliche Ausmasse hat. Dann gibt es in diesem Streit weder Teufel noch Engel, und dann werden von uns – Gott sei Dank – auch keine titanischen Kräfte erwartet. «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» ER, der Gott Israels, schafft Zeit und Raum für eine Befreiungsgeschichte, in der wir, an allen unseren Orten, mitmachen dürfen. Und so, wie wir in diesem Streit nicht ohne IHN sind, so sind wir auch nicht ohne andere Mitmenschen, die uns schon vorangegangen sind und mit uns gehen.

«Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde!» Grund des Widerstandes. Jawohl. Aber zutiefst auch Grund einer Fröhlichkeit, die dem Widerstand eine gewisse Leichtfüssigkeit gibt.